

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Drahtschrift: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher-Sammelnummer: 25 241.
Nur für Nachgespräche: 20011.

Lobeck's für Feinschmecker
 Dreiring-Sondant-Schokolade
 Dreiring-Rahm-Schokolade
 Dreiring-Bitter-Schokolade
 Dreiring-Kakao, Dessert.

Eigenschaft und Hauptgeschäftsstelle:
 Marienstraße 38/40.
 Druck u. Verlag von Neufuß & Reichardt in Dresden.

Bezugs-Gebühr vierteljährlich in Dresden bei zweimonatlicher Zustellung (an Sonn- und Feiertagen nur einmal) 2,25 M., bei einmonatlicher Zustellung durch die Post 2,50 M. (ohne Bestellgeld). Anzeigen-Preise. Die einseitige Zeile (etwa 8 Zeilen) 25 Pf., Tagespreise und Anzeigen in Nummern nach Sonn- und Feiertagen 30 Pf. — Verantwortliche Aufsicht nur gegen Vorauszahlung. — Telegraph 10 Pf. Nachdruck nur mit drucklicher Genehmigung („Dresdner Nachr.“) zulässig. — Unersuchte Geschäftsstelle werden nicht aufbewahrt.

Die Erfolge der deutschen Flieger im Monat Mai.

47 feindliche, 16 deutsche Flugzeuge verlorengegangen. — Schwere Verluste der Engländer und Franzosen. — Oesterreichisch-ungarische Fortschritte südlich Bosina und östlich Aeterno. — Eine Reichstanzlerrede im Reichstage.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 5. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer schritten gestern abend erneut gegen die von ihnen verlorenen Stellungen südlich von Ypern zum Angriff, der im Artilleriefeuer zusammenbrach. Ebenso scheiterte ein nach Gasvorbereitung unternommener schwächerer französischer Angriff bei Prunay in der Champagne.

Auf dem Westufer der Maas bekämpfte unsere Artillerie mit gutem Ergebnis feindliche Batterien und Schanzanlagen; französische Infanterie, die westlich der Straße Haucourt-Gânes gegen unsere Gräben vorzudringen versuchte, wurde zurückgeschlagen.

Auf dem rechten Ufer dauert der erbitterte Kampf zwischen dem Gaillette-Wald und Damloup mit unverminderter Heftigkeit an. Der Feind versuchte, uns die in den letzten Tagen errungenen Erfolge durch den Einsatz von Infanteriemassen freiwillig zu machen. Die größten Anstrengungen macht der Gegner im Chapire-Walde, auf dem Punin-Rücken (südwestlich vom Dorfe Laux) und in der Gegend südlich davon. Alle französischen Gegenangriffe sind rechts unter den schwersten feindlichen Verlusten abgewiesen.

Deutsche Erkundungsabteilungen drangen an der West- und östlich von Verdun, östlich von Ailette und bei Ailette in die feindlichen Stellungen ein; sie brachten 30 Franzosen, 8 Belgier und 35 Engländer unversehrt als Gefangene ein; ein Uferwerfer ist erbeutet.

Im Luftkampfe wurden über den Marre-Rücken, über Cumieres und vor Souville je ein französisches Flugzeug zum Absturz gebracht.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Die Kämpfe unserer Flieger im Monat Mai waren erfolglos.

Feindliche Verluste:

Im Luftkampfe	36 Flugzeuge
Durch Abschuss von der Erde	9 Flugzeuge
Durch unfreiwillige Landung hinter unserer Linie	2 Flugzeuge
zusammen	47 Flugzeuge

Eigene Verluste:

Im Luftkampfe	11 Flugzeuge
Durch Absturz	5 Flugzeuge
zusammen	16 Flugzeuge

(28. L. B.) Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich wird verkündet den 5. Juni 1916:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der seit längerem erwartete Angriff der russischen Südarmee hat begonnen. An der ganzen Front zwischen dem Pruth und dem Stryk-Nie bei Koltz ist eine große Schlacht entbrannt.

Bei Duna wird um den Besitz unserer vordersten Stellungen erbittert gekämpft. Nordwestlich von Tarnopol gelang es dem Feinde vorübergehend, an einzelnen Punkten in unsere Gräben einzudringen. Ein Gegenangriff warf ihn wieder hinaus. Weiter südlich von Koltz (westlich von Tarnopol) scheiterten russische Angriffe vor unseren Hindernissen, bei Nowo-Alexiniec und nordwestlich von Dubno schon in unserem Geschützfeuer. Auch bei Sapanow und bei Dlyka sind heftige Kämpfe im Gange.

Südlich von Luta schossen wir einen feindlichen Flieger ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Flanke westlich des Alico-Tales war die Gefechtsintensität gestern im allgemeinen schwächer. Südlich von Posina nahmen unsere Truppen einen starken Stützpunkt und vielen mehrere Wiedergewinnungsversuche der Italiener ab.

Ostlich des Alico-Tales eskalierte unsere Kampfgruppe auf den Höhen östlich von Aeterno noch den Monte Panaccio (östlich vom Monte Barco) und beherrschte nun das Val Canaglia. Gegen unsere Front südlich des Grenzfeld richteten sich wieder einige Angriffe, die sämtlich abgewiesen wurden.

An der lukanischen Front schob die italienische Artillerie mehr als gewöhnlich. Am Dobberdo-Abstande betätigten sich auch feindliche Infanterieabteilungen, deren Vorstöße jedoch rasch erbeutet waren.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nach.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Geyer, Feldmarschall-Lieutenant.

Wilson als Vermittler.

Die zweite Rede, die Wilson vor der amerikanischen Friedensliga gehalten hat, ist in diesen Tagen durch das Wolffsche Bureau in größerer Ausführlichkeit gemeldet worden. Zu den schon bekannten Maximalien für die Friedensverhandlungen, die Wilson darin aufgestellt hat, haben wir schon Stellung genommen, es verlohnt sich aber, auf die Rede im ganzen noch einmal einzugehen, weil sich hieraus wertvolle Aufschlüsse über die Art, wie sich Wilson sein Vermittlungsgeschäft denkt, ergeben. Daß sich ein amerikanischer Präsident darum bemüht, zwischen zwei kriegsführenden Parteien den Frieden herbeizuführen, ist nichts Neues. Roosevelt hat im Jahre 1905 nach der Schlacht von Ruden den Russen und Japanern zu diesem Zwecke seine guten Dienste angeboten und damit Erfolg gehabt, trotz schon damals der Gegensatz zwischen Japan und Amerika bestand und die japanische Regierung schon deshalb Roosevelts Bemühungen mit einigem Mißtrauen hätte aufnehmen können. Wenn sich die japanische Regierung trotzdem zu den vorgeschlagenen Verhandlungen entschloß und Unterhändler nach Amerika entsandte, so war das nur möglich, weil Roosevelt, was ja eigentlich selbstverständlich war, auf jede sachliche Einwirkung auf die Unterhandlungen verzichtete. Er beschränkte sich lediglich darauf, den Vertretern der beiden Mächte, dem Grafen Witte und dem Baron Komura, eine Gelegenheit zur Aussprache zu geben. Angesichts der strikten Neutralität, deren sich die amerikanische Regierung befleißigt hatte, konnte er das tun. Heute liegen aber die Dinge ganz anders, vor allem gerade in der Neutralitätsfrage, die in erster Linie in Betracht kommt. Wir sehen, wie die amerikanische Regierung seit langer Zeit unsere Feinde nach Kräften mit Munition und Kriegsmaterial unterstützt und dadurch zu einem stillen Bundesgenossen unserer Feinde geworden ist, dessen Hilfe ihnen die Fortsetzung des Krieges bis auf den heutigen Tag überhaupt erst ermöglicht hat. Wer angesichts dieser Tatsachen vom deutschen Volke verlangt, es solle seine Sache Herrn Wilson anvertrauen, der verlangt nichts anderes, als daß es die Rute läßt, mit der es geißelt worden ist. Darüber können all die Reden des Präsidenten nicht hinwegtäuschen.

Sehen wir aber hiervon einmal ab und beschränken wir uns nur auf die Prüfung dessen, was Wilson in seiner letzten Rede gesagt hat, so fällt vor allem die Tatsache auf, daß er sich keineswegs auf eine reine Vermittlertätigkeit nach Rooseveltschem Muster zu beschränken gedenkt. „Je länger der Krieg dauert“, sagt er, „desto mehr sind wir daran interessiert, daß er zu Ende geht. Wir haben teil, ob wir wollen oder nicht, an dem Leben der Welt. Die Interessen aller Nationen sind auch unsere eigenen. Wir nehmen teil wie alle anderen.“ Mit anderen Worten: Der Präsident will die Möglichkeit schaffen, bei den Friedensverhandlungen amerikanische, rein amerikanische Interessen zu vertreten. In früheren Zeiten hätte uns das ziemlich gleichgültig sein können, da es zwischen Deutschland und Amerika keinerlei Beziehungspunkte in der auswärtigen Politik gegeben hat. Heute ist das anders. Wilson hat der amerikanischen auswärtigen Politik eine so entschiedene Wendung nach England hin erteilt, daß zum mindesten für die Dauer seiner Präsidentschaft mit einer weitgehenden Übereinkunft zwischen England und Amerika gerechnet werden muß. Daran ändert der Satz: Die Interessen aller Nationen sind auch unsere eigenen“ nicht das mindeste, denn dieser Satz ist innerlich unwahr. In „allen Nationen“ gehört beispielsweise auch Japan. Es dürfte dem Präsidenten schwer werden, seine allgemeine Bestimmung in diesem besonderen Fall aufrechtzuerhalten. Außerdem sind die Interessen der kriegsführenden Parteien einander entgegengesetzt, hier gibt es vorläufig eine in Wilsons Sache vorausgesetzte Gemeinsamkeit nicht. „Für alle Nationen“ könnte also der Präsident bei den Friedensverhandlungen nicht eintreten, auch nicht in Fragen allgemeiner völkerrechtlicher Natur, woran er vielleicht gedacht hat. Denn das, was wir bisher unter Völkerrecht verstanden haben, ist von England bis auf französische Ueberreste beseitigt worden, weil man eben in England der Ansicht war, das bisher geltende Völkerrecht laufe den englischen Interessen zuwider. Amerika hat die Verkürzung des früheren Rechtsgebäudes durch England im allgemeinen stillschweigend geduldet, trotzdem es die Möglichkeit gehabt hätte, hier in wirklich aktiv neutraler Weise einzugreifen. Der Washingtoner Regierung ist es nicht eingfallen, ihren Protesten irgendwie Nachdruck zu verleihen

— soweit sie an Englands Adresse gerichtet waren. Dadurch wird nur die Ansicht bestätigt, daß all das eitel Spiegelschere gewesen ist und im Grunde immer eine vollständige Uebereinkunft zwischen Washington und London geherrscht hat. Wie kann aber der amerikanische Präsident uns zumuten, zu glauben, er würde auf der von ihm ersehnten Friedenskonferenz für die Interessen aller Nationen eintreten, nachdem er die völkerrechtswidrigen Handlungen Englands während des Krieges, wo er sie hätte verhindern können, geduldet hat? Wenn es „Interessen aller Nationen“ überhaupt gibt, so sind sie im Völkerrecht, das von allen Nationen und für alle Nationen geschlossen worden ist, überhehelt.

Nein, Amerikas Wirken auf der Friedenskonferenz würde im besten Falle nutzlos, höchstwahrscheinlich aber durchaus englandsfreundlich sein. Eine Verhütung dafür, daß Wilson wie im Kriege so auch während der Friedensverhandlungen auf Englands Seite zu finden sein würde, bildet der Vorschlag in seiner Rede, wonach „diejenigen, welche den Kampf heraufbeschworen haben“, froh gewesen wären, „an die Stelle der Gewalt eine Konferenz treten zu lassen“, wenn sie alles, was sich ereignet hat, hätten voraussehen können. Bekanntlich hat Owen der deutschen Regierung von Anfang an vorgeworfen (und hat diesen Vorwurf in seiner letzten Unterhausrede wiederholt), sie habe durch die Ablehnung des Konferenzgedankens den Krieg verschuldet. Wie es sich damit in Wahrheit verhält, wissen wir. Auch Wilson könnte es wissen, da ein amerikanischer Professor, John William Burgess, ein Buch darüber geschrieben hat (deutsch bei E. Girzel in Leipzig „Der europäische Krieg“), er teilt aber getreulich nach, was ihm von Owen vorgesagt worden ist, und wirft der deutschen Regierung ebenfalls vor — denn anders können seine Worte nicht gedeutet werden —, sie habe durch die Ablehnung der Konferenz den Krieg heraufbeschworen. Es ist wichtig, das schärfest zu merken, denn diese Äußerung wirkt ein bezeichnendes Licht auf all die schönen Dinge, die Wilson von einem mit amerikanischer Hilfe zustande gekommenen Frieden verkündet, als da sind „Schutz gegen jede Art selbsttätigen Angriffes“, „Aufrechterhaltung der Rechte der Völker und der Menschheit“, „Souveränität und territoriale Unverletzlichkeit der kleinen Staaten“. Das alles sind Phrasen, die sich in dem politischen Wörterbuche englischer Minister finden. Wenn er daneben von der „Sicherheit der Hochseeräuber der See“ spricht, so kann das ebenfalls als gegen den deutschen Unterierkrieg gerichtet angesehen werden, wie gegen die englische Vergeßlichkeit der Neutralen.

Wenn Wilson wirklich ehrlich den Frieden will, wenn er will, daß man in Deutschland an die Fairness seiner Absichten glauben soll, so mag er die amerikanische Waffen- und Munitions-Ausfuhr verbieten. Damit wäre auch jetzt noch dem Frieden besser gedient als durch Reden, die eine verzweifelte Neuhilfsleistung mit denen englischer Minister haben. Dann erst hätte er ein Recht, sich um die Vermittlung zu bemühen; er mag sich aber gesagt sein lassen, daß der Gedanke einer allgemeinen Friedenskonferenz von deutscher Seite rundweg abgelehnt werden muß. Deutschland hat nicht deshalb auf dem Wiener Kongreß so schmerzliche Erfahrungen gemacht, um auf einem „Washingtoner Kongreß“ noch viel schlimmere zu machen. Und damit müßte bei der Art, wie sich Wilson die Sache denkt, mit unumwähliger Sicherheit gerechnet werden. Wenn unsere Feinde erklären, nur gemeinsamer Frieden schließe sie zu wollen, und Wilson mit seinem Konferenzgedanken sich auch hierin auf ihre Seite stellt, so werden wir uns nur mit jedem einzeln auseinandersetzen können. Das ist übrigens auch schon deutlich genug zum Ausdruck gekommen beim Abschluß der Präliminarien zwischen Oesterreich-Ungarn und den Mitgliedern der montenegrinischen Regierung in Cetinje. Deutschland stand diesen Verhandlungen vollkommen fern, da es sich mit Montenegro nicht im Kriegszustande befand. In ganz ähnlicher Weise dürften sich dereinst die Friedensverhandlungen Oesterreich-Ungarns mit Italien abspielen, denn auch Italien hat ja Deutschland den Krieg nicht erklärt. Schon aus diesen anderen Gründen verbietet sich ein allgemeiner Friedenskongreß, noch viel mächtiger sind die inneren. Wir können deshalb nur wiederholen, daß Opfer durch unser gutes deutsches Schwert erledigt werden ist, nämlich die Möglichkeit eines Friedens, der auf anderen Grundlagen beruht als auf papierenen Abmachungen.